

Łódzker Tageblatt

Abonnementspreis für Łódz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.
 In Łódz: Petrokowskistraße 515.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April a. c. beginnt ein **Quartals-Abonnement** auf das

„Łódzker Tageblatt.“

Außer mit den politischen Ereignissen wird das „Łódzker Tageblatt“ sich wie bisher hauptsächlich mit **lokalangelegenheiten** beschäftigen und auch fördernd auf die hiesigen **industriellen Verhältnisse** einzuwirken suchen. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß uns das p. t. Publikum in dieser Hinsicht unterstützend zur Seite stehen wird.

Zugleich wird das „Łódzker Tageblatt“ sich durch einen reichhaltigen **belletristischen Theil** auszeichnen, indem das Feuilleton stets fesselnde Romane und Novellen von den hervorragendsten Schriftstellern bilden werden, wogegen auch dem Humor und der Satyre im Blatte ein Platzchen vergönnt sein mag.

Außerdem werden **Korrespondenzen** aus verschiedenen Gegenden über wichtigere Vorgänge in ausführlicherer Weise berichten, während die Telegramme dieselben in gedrängter Kürze übermitteln werden.

Bestellungen auf das Abonnement nehmen die hiesigen Buchhandlungen und die Expedition d. Blt. zum Preise von 2 Rubel pro Quartal (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Um rechtzeitige Bestellung, nebst Angabe der genauen Adresse wird höflichst gebeten.

**Die Redaktion
 des „Łódzker Tageblatt.“**

Inland.

St. Petersburg. Seine Majestät der Kaiser hat am 19. Februar Allernädigt geruht, dem Präsidenten des Vereins russischer dramatischer Schriftsteller, A. N. Ostrowskij, die Erlaubniß zur Errichtung eines russischen Privattheaters in Moskau zu ertheilen. Auf das von Herrn Ostrowskij vorgestellte Memoire hat Seine Majestät der Kaiser, wie der „Golos“ berichtet, Höchst eigenhändig die Worte bemerkt: „Die Verwirklichung dieses Gedankens, den Ich vollständig theile, wäre sehr wünschenswerth.“

— Das Conseil der Verwaltung der Großen russischen Eisenbahn-Gesellschaft hat, wie der „Golos“ mittheilt, die Summe von 1262 Nbl. 55 Kop. zur Ausführung der Arbeiten ausgesetzt, welche der Oberpolizeimeister von St. Petersburg zur Kontrolle des in St. Petersburg eintreffenden und von hier abreisenden Publikums als unumgänglich nothwendig angordnet hat.

— Die acht Universitäten des Reiches (Moskau, Petersburg, Dorpat, Warschau, Kiew, Charkow, Odessa, Kasan) zählen gegenwärtig nach der „R. Z.“ 811 Professoren, Dozenten und Lektoren, deren Unterhalt zusammen mit den Verwaltungs- und Inspektionskosten auf beinahe zwei Millionen Rubel zu stehen kommt.

— Infolge der zahlreichen Klagen über das Verbot, das begleitende Publikum nicht auf die Perrons der Bahnhöfe herauszulassen, soll nach den „Nowosti“ dieses Verbot wieder zurückgezogen werden.

— Einer unserer bedeutendsten Finanzmänner, der noch kürzlich einen hervorragenden Posten in der Reichsbank eingenommen, soll, wie die „Russ. Wod.“ schreiben, dem Finanzministerium ein Projekt zur Verbesserung

unseres gegenwärtigen Kredit-systems vorgestellt haben. Unter den proponirten Maßregeln verdienen folgende Reformen für die Reichsbank ganz besondere Beachtung.

1) Die Reichsbank scheidet aus dem Ressort des Finanzministeriums aus und wird ausschließlich und unmittelbar vom Conseil der Staats-Kredit-Anstalten geleitet, in diesem Conseil müssen auch der Adel und die Kaufmannschaft vertreten sein.

2) Das Grundkapital dieses Staats-Aktien-Unternehmens wird vergrößert aus privaten Kapitalien, durch Einzahlung von 20 Mill. Nbl. in Aktien.

3) Die auf diese Weise reorganisirte Bank muß, außer dem Dirigirenden nebst Gehilfen, 22 von der Regierung ernannte Direktoren (aus der Zahl der Aktionäre) besitzen und hat sich streng an die Statuten und die allgemeinen Gesetze zu halten.

4) Die Regierung sagt sich auf alle Zeiten von der Emission von Banknoten und anderen Werthzeichen los. Dieses Recht geht auf die neue Bank über. Falls es Noth thun sollte, die Handelsumfänge zu beleben, so hat die Bank das Recht, einen Austausch ihrer Billete zu bewerkstelligen und dadurch die Emission bis 20 Mill. Rubel zu steigern, wobei als Unterpfand kurzterminirte Handelspapiere dienen. Zur Sicherstellung der Mittel für den Umtausch der neuen Werthzeichen, die an Stelle der Banknoten und anderer Werthpapiere emittirt werden sollen, übergibt die Krone der Bank:

1) Den Umwechselfond im Betrage von 100 Mill. Rubel.

2) 5prozentige Renten in der Höhe von 200 Mill. Rubel. Diese Obligationen kann die Bank verkaufen in der Weise, wie es ihr am vortheilhaftesten erscheint.

3) 200 Mill. Nbl. 1 pSt. von der Rentei, diese Summe muß im Laufe von 100 Jahren getilgt werden.

San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(12)

(Fortsetzung.)

Auch sie schmückte das Panthertell, auch sie trug den Bacchantenstab. Als sie an mir vorüberkam, glaubte ich zu bemerken, daß sie zusammenzuckte. Demetrius sah mich nicht.

Ich hatte mich noch immer nicht von meinem etwas erschrockenen Erlaunen erholt, wie es ihm möglich geworden, sich mit seinem Liebchen dieses gefährliche Stelldichein zu geben, als die Beiden bereits im Gewühl verschwunden waren. Aus der sich vor ihnen herziehenden, lebhaften Bewegung des Corso entnahm ich, daß dem Gotte mit seiner Geliebten überall der gleiche begeisterte Empfang zu Theil wurde, die Damen wehten mit ihren Fächern, unaufhörlich fielen die Blumen; noch lange hörte ich das Echoerufen.

Ich versuchte nicht, Demetrius, zu folgen, fühlte mich unbehaglich und unruhig und nahm mir vor, bei dem nächsten Zusammentreffen der Erste zu sein, der das Schweigen breche. Mir war es, als müßte ich den Freund warnen.

Ohne das Anzünden der Mocoli abzuwarten, entwand ich mich dem lebendigen Knäuel. Hin mir her heulte das Gejohle des Volkes, auf der piazza del popolo waren die Pferde freigelassen. Sie rasen den Corso hinunter, die Blüthen zerstampfend, die noch nicht von den Füßen der Menge zertreten, worden waren.

An diesem Abend sollte ich mein Versprechen er-

füllen, Lucia mit ihrem Vater auf die piazza Navona zu führen. So schlenderte ich denn nach meiner öden via Pinciana zurück. Das war ein wunderlicher Gegenstand! Nach dem eben durchlittenen Getöse umging es mich wie Grabesstille, als wäre ich aus brausendem Wogenschwall auf ein friedliches Eiland gerettet.

Lucia stand bereits in dem ihr von mir geschenkten Costüm: weiße, puffyge Seidenhöschen, darüber der kurze, gelbe, leuchtende Atlasrock von einer blauseidenen, goldbetrefften Schärpe umschlungen, über und über bunt bestickt und besittert. Um die schlankte Hüfte baufachte sich das Hemd von Goldstoff, um die junge, üppige Brust schmiegte sich das rothsammetene, reich mit Goldschmüren verzierte Täschchen. Rokett sah auf dem schwarzen Haar das Käppi von gleicher Pracht; ein goldiger Schleier umwand es und Perlenschnüre legten sich in dreifachen Reihen um Wangen und Hals; perlendurchlöcherten hingen die starken Zöpfe herab. Sie sah reizend aus!

„Ecco mi!“ rief sie mir zu, öffnete dabei langsam beide Arme, die sie pathetisch auseinander bewegte, und ließ sich mit der Majestät einer Königin in meinem vergoldeten Rococolehnsessel nieder. Sie belächelte sich stolz und spielte mit dem Fächer. Hätte ich sie, mit der Bedingung, nicht den Mund zu öffnen, in irgend einen Salon geführt, man hätte mich für den Begleiter einer orientalischen Fürstin gehalten. In diesem Sinne trat ich vor sie hin, machte ihr eine tiefe Verneigung und sagte:

„La Signora Principessa commanda?“

Sie brach in ein schallendes Gelächter aus und die alte Lucia war wieder da. Nun sprang sie auf, tänzelte durch das Zimmer, wobei sie unter krampfartigen Lachausbrüchen sich fortwährend im ehrerbietigsten Tone fragte: „La Signora Principessa commanda?“ Dann

von den Spiegel tretend, mit einem Knig und einer Reverenz: „Come sta la Signora Principessa? — Ah come é bella! divina! graziosissima!“ — Sie warf ihrem Ebenbild Kuchhände zu und wollte sich todtküßeln, daß „La Signora Principessa“ ihr, der Lucia, wieder Kuchhände zurückwarf. Nachdem sie es solcher Art eine Weile fortgetrieben, warf sie sich von Neuem in einen Lehnstuhl und vergnügte sich damit, auf den zierlichsten Fußspitzen die zierlichsten Pantöffelchen balanciren zu lassen. . . Francesco kam herein, warf mir einen Blick zu, dessen Bedeutung nur ich verstand, sah aber mit keinem Auge Lucia an, obgleich er dicht an ihr vorüber mußte, um aus dem Schlafgemach irgend etwas zu holen. Ich beobachtete das Mädchen. — Das gefällt Ihnen wohl nicht, Durchlaucht? dachte ich, innerlich äußerst belustigt. Sie war denn auch wieder ganz „Signora Principessa“, ward abwechselnd roth und blaß, kurz ärgerte sich tüchtig. — Schadet Ihnen nichts, Durchlaucht! Schadet Ihnen gar nichts! monologisirte ich weiter; laut sagte ich: „He, Lucia!“

Mein Ton mußte ungemein böshast gewesen sein. Sie bligte mich aus ihren dunklen Augen an, saß ganz still und nagte an ihren Lippen. Francesco kam zurück, wollte wieder, wie vorher, an dem Sessel vorbeigehen, als sei er Lust — da sprang die kleine Furie auf und ver setzte dem Burschen mit ihrem blühschnell aufgegriffenen Pantoffel eine schallende Ohrfeige. Diese Heldenthat vollbracht, steckte sie sich mit der größten Ruhe den Pantoffel wieder auf und schritt, ohne Einen von uns weiter eines Blickes zu würdigen, zum Zimmer hinaus.

Nun war die Reihe, abwechselnd roth und blaß zu werden und sich auf die Lippen zu beißen, an Francesco gekommen; ich jedoch konnte mich nicht halten und lachte, daß er mir weh that. Wüthend wollte der geschlagene

4) 200 Mill. Rbl. an Staatsbesitzungen. Die Einkünfte von diesen Liegenschaften bezieht die hohe Krone fort, bis die Bank dieselben veräußert.

Wir werden nicht unterlassen, unseren Lesern mitzutheilen, welche Aufnahme dieses Projekt höheren Orts gefunden.

Warschau. Wir hatten unlängst von der Gründung eines neuen Irrenhauses in der Gegend von Pruszkow im Dorfe Zwork auf dem von Herrn Krzynski erworbenen Boden, berichtet. In diesen Tagen hat nun der städtische Wohlthätigkeitsrath seinerseits Herrn Wojzbum abbelegirt, um den erworbenen Boden faktisch in Besitz zu nehmen. Das erworbene Territorium beträgt 105 Morgen und wurde mit 25,000 Rubeln bezahlt. Es wäre wünschenswert, daß für das zu bauende Irrenhaus ein Konkurs eröffnet werde und der bestbefundene Plan des künftigen Hauses einer aus Psychiatren und Ärzten bestehenden Kommission zur Prüfung unterlegt werde.

Unsere Polizei soll bald eine neue Uniform erhalten. Schwarze runde Schafspelzmitzen, auf denen das Wappen Warschaus, eine Syrene, dargestellt wird. — Der Schutzmann wird noch mit einem sechs-schüssigen Revolver versehen.

Der Direktor unseres Theaters, der auf einen langen Urlaub aus Warschau gezogen, hat in Berlin eine italienische Truppe für eine kurze Zeit nach Warschau engagirt. — Die erste Vorstellung ist mit „Favorita“ bestimmt. Die Primadonna der Truppe ist Frau Emma Turolla, Contralto Frau Pasqua Malvezzi. Die ersten Tenore Signori-Corisi, Bariton Berger de Bernis, Giacomelli, Bass Mainè Seidemann.

Moskau. Der Familienabend, den der Oberberd'sche Männer-Gesangverein am Sonnabend im „Slawjansky Bazar“ in Moskau veranstaltet hatte, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Die imponirende Zahl der Sänger auf der Tribüne bewies die wachsende Beliebtheit des Vereins, dessen Leistungen sowohl seinen Mitgliedern, als auch seinem energischen und tüchtigen Leiter alle Ehre machten. Besonderen Beifall errang der Vortrag des Schäfferschen Liedes „Die Post im Walde“ mit Begleitung des Cornet à piston, sowie das humoristische Soloquartett „Der Stedbrief.“ Wir danken dem strebsamen Vereine für diesen angenehmen Abend und wünschen ihm auch ferner Glück und fröhliches Gedeihen.

— Die Uebersetzung der Klänge der Opernvorstellungen nach beliebig entfernten Gebäuden mittelst Telephonleitung ist jetzt auch in Moskau als gelungenes Faktum zu verzeichnen. Seit einigen Tagen werden bei Dazjaro Billets à 1 Rbl. zum Anhören der durch die Telephondrähte vermittelten Oper im Hause Mitschiner (Geantjowski Per., Quartier des Dr. Bogoslawski) ausgegeben und es können während jeder Opernvorstellung ca. 150 Personen der Reihe nach zugelassen werden, da das Billet nur zum Zuhören für die Dauer von 10 Minuten berechtigt. Bis jetzt sind die Versuche vollkommen geglückt, man glaubt, hinter irgend einem Verschlusse im Theater selbst zu sein und von da aus zuzuhören. Besonders klar und deutlich sollen die Saiteninstrumente vernommen werden; doch treten auch die menschlichen Stimmen vernehmbar genug hervor.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im laufenden Jahre wird das sechste Säcularum der habsburgischen Regierung in Oesterreich gefeiert werden. Es wird in Bezug darauf ein großartiges Sängerefest geplant und ist von der „Deutschen Kunst- und Musikzeitung“ dieser Vorschlag ausgegangen. Diesem folgte der Beschluß des „Wiener Neustädter Lehrervereins“ eine große Feier zu veranstalten. Einige österreicherische Cavaliere beabsichtigen aus demselben Anlasse die Stammburg der Habsburger im Canton Aargau anzukaufen, um sie den regierenden Ahnen zum Geschenke zu machen. An diese Stammburg knüpfen sich folgende Daten: Schloß Habsburg, oder wie es auch genant wird, Habesbur, Habesburo und Halertesburo, ist ungefähr um 1027, wie aus dem Stiftungsbrief des Klosters Muri zu ersehen, von Bernher, Bischof zu Straßburg gegründet worden. Dasselbe wurde anno 1866 entsprechend restaurirt und mit Dachungen versehen, trägt aber demungeachtet einen sehr ruinenhaften Charakter. Die Burg liegt auf einem hohen Berge, wohin ein beschwerlicher Zugang führt; eine Stunde hiervon entfernt dehnt sich das Städtchen Brugg aus und in der Mitte des Ortes zwischen Nar und Neuz ragt auf einem erhabenen Punkte hoch empor das Kloster Königfeld, welches von Elisabeth, Albrecht's, Herzogs von Oesterreich, Gemahlin an der Stelle erbaut wurde, wo ihr Gemahl vom Pferde gestürzt und den Geist aufgegeben, nachdem ihm sein Enkel eine tödtliche Wunde beigebracht. In dem Kloster haben mehrere Angehörige des habsburgischen Hauses ihre letzte Ruhe gefunden und in dem Chor der nun entweihten Kirche zeigt man noch jetzt eine Tafel, welche die Namen der fürstlichen Personen enthält, die dort begraben liegen.

Die der historischen Landesforschung zugewandten Vereine in Wien haben sich deshalb auch zu einem gemeinsamen Vorgehen vereinigt und ein Comité aus ihrer Mitte mit der Feststellung des Programms betraut. Nach den vorläufigen Beschlüssen dieses Comité's wird der Verein der Landeskunde am betreffenden Tage eine feierliche Sitzung abhalten, in welcher der Gegenstand der Gedächtnisfeier in einem historischen Vortrage dargestellt wird. Für die Festschrift, die dabei zur Vertheilung kommt, sind neben dem genannten Vortrage historische Abhandlungen aus dem Bereiche des „Wiener Alterthumsvereins“, des heraldischen Vereins „Abler“, der numismatischen Gesellschaft und des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich in Aussicht genommen. Nebenbei wird eine für die Jugend bestimmte Darstellung des Gegenstandes an die Schulbibliotheken des Landes unentgeltlich vertheilt werden. Durch die patriotische Gabe eines Ungenannten ist es möglich geworden, den Gedenktag durch eine Medaille zu bezeichnen, mit deren Ausföhrung der Münz- und Medaillengraveur des k. k. Münzamt's Hr. A. Scharff betraut ist.

„Es handelt sich hier“, schreibt das erwähnte Fachblatt, „um eine hochernste Rundgebung der patriotischen Gefühle, denen sich unseres Erachtens kein deutschösterreichischer Sänger verschließen kann und darf.“

Ein enthülltes Geheimniß.

Das Verbrechen von Lesroy, der kürzlich wegen eines Mordes in einem Eisenbahn-Coupé in London zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde und dessen Hinrichtung auch wirklich stattfand, hat in England eine große Agitation betrefens des Systems, in abgeforderten Coupés zu reisen, hervorgerufen. Man spricht in überwiegender Majorität dafür, die Waggons nach dem amerikanischen System umzuwandeln, wo man stets in zahlreicher Gesellschaft reist und nicht nur jeder einzelne Passagier in der Lage ist, stets das ganze Innere eines großen Waggons zu übersehen, sondern eben dadurch auch vor vielen Gefahren geschützt ist, weil er seinerseits unter den Augen vieler Mitpassagiere reist, und weil andererseits die Kondukteure stets in der Lage sind, den ganzen Zug im Innern des Waggons zu durchschreiten. Was die Gefahren des Coupés betrifft, hat der englische Schriftsteller Labouchère soeben eine Geschichte aus dem Leben veröffentlicht, die sich vor einigen Jahren in England ereignete, deren eigentlicher Zusammenhang aber bisher unaufgeklärt und ein Geheimniß geblieben war. Er erzählt das Abenteuer eines sonst sehr scheuen jungen Geistlichen Namens J. Gloam, der bei einem Diner ein Glas mehr als gewöhnlich genommen, und einer jungen Lady Namens Miß Wiß.

Der Zufall führte die Beiden in einem Coupé zusammen und Gloam, der seine Gesellschafterin sehr hübsch fand, kam in seiner Weinlaune dazu, sie plötzlich mit den Worten anzusprechen: „Wie angenehm wäre es, Miß, wenn sich hier im Waggon über uns eine Mißpel befände?“ Da in England die Sitte besteht, daß man am Christabend sich unter den Mißpelzweigen, mit denen die Lustres umwunden werden und was gleichsam den Christbaum ersetzt, gegenseitig küßt, so ging die Bemerkung des jungen Geistlichen dem Sinne nach dahin, daß er einen Kuß wünschte. Die junge Lady hatte oft von trunkenen Schurken gehört, welche nicht selten Damen in Eisenbahn-Waggon insultiren und sie nahm den Fall an, es auch diesmal mit einem Solchen zu thun zu haben. „Kein Zweifel“, mochte sie denken, „sein geistliches Gewand ist nur eine Verkleidung.“ „Warum rücken Sie denn so weg von mir?“ fragte Mr. Gloam und er erhob sich, um ihr mit einem unsicheren Schritt zu folgen, welcher letzterer nicht so sehr durch seine Trunkenheit — denn er war nicht vollständig trunken — als vielmehr durch Schwingungen des Waggons veranlaßt wurde. Aber dem furchtsamen Mädchen, das ihn schwanke jah, erschien er als gefährlich bezaubert. Völlig entsetzt riß sie das Fenster des Coupés auf und schrie: „Hilfe! Hilfe! Mord!“ Im Nu war der junge Geistliche völlig ernüchert. Das Geschrei des Mädchens trieb den Weindunst aus seinem Gehirn und zeigte ihm, in welche verzweifelte Position er sich gebracht hatte. „Um Gotteswillen, schreiben Sie nicht so“, flehte er. „Sie werden mich zu Grunde richten!“ Und das Mädchen an der Taille erfassend, versuchte er, sie gewaltfam vom Fenster wegzuziehen. „Hilfe!“ kreischte sie, als sie auf einen der Sitze fiel und darnach rang, wieder auf die Füße zu kommen. „Um Gotteswillen, Miß, lassen Sie mich Ihnen erklären“, flehte Gloam, ihre Hände erfassend; aber die entsetzliche Furcht, welche nun auf seinem Gesichte zu lesen war, ließ ihn nur noch furcht-

Verschiedenes.

— **Ueber Straßenbeleuchtung in Konstantinopel** wird von dort geschrieben: Während unsere westeuropäischen Großstädte bereits die elektrische Beleuchtung adoptiren, während das selbst nicht immer fortschrittliche Athen mit souveräner Verachtung auf die nicht mehr zeitgemäßen Gaslaternen herabblidt, adoptirt man auf Befürwortung der hohen Pforte am Bosphorus das prähistorische System der Dellaternen, welche jeder Bürger bei Einbruch der Dunkelheit bei sich führen muß. Jeder Verstoß gegen die eigenthümliche Polizeivorschrift wird nachsichtslos abgestraft. Die Unbequemlichkeiten, welche daraus für das Publikum erwachsen, kann man sich leicht vorstellen. Das Herumschleppen einer Dellaterne bietet freilich wenig Angenehmes. Fragt man nun nach dem Warum dieser echt türkischen „Neuerung“, so antwortet die hochweise Polizei mit einem Hinweise auf die Spitzbuben, denen durch diese Separatbeleuchtung das Handwerk erschwert werden soll. Dem entgegen erlauben sich verschiedene perotische Blätter bescheidene Zweifel und demünziren die Laternen schon vorweg als eine Vorleistung des Diebeshandwerks, das sich nunmehr viel leichter über seine Opfer und deren nächste Umgebung orientiren kann. Gesezt, der im Hinterhalt liegende Räuber bemerkt eine einzige Laterne, so wird er natürlich ohne Furcht, überrascht zu werden, seinem Metier obliegen. Mit diesen Laternen ist es genau so, wie mit den famosen Knütteln, mit denen die türkischen Nachwächter die Straßen abtrottmeln, um die Diebe zu verschrecken — oder besser — um sie von ihrer Annäherung noch rechtzeitig zu warnen.

Verliebte hinausstürmen, der Pantoffelheldin nach; ich hielt ihn zurück. . . Es war keine kleine Arbeit, den tödtlich Beleidigten zu beruhigen. Zu meinem Bedauern weigerte er sich entschieden, den Humor der Sache zu sehen; selbst der Kuß, den ich ihm als Sühne für die Ohrfeige in sichere Aussicht stellte, konnte nicht wirken; er wollte die Thäterin zwar nicht gerade erstechen, erwürgen, erschießen, aber mit irgend etwas Fürchterlichem mußte das Fürchterliche gerächt werden! Nun kam ich auf den Blick zu sprechen, den er und ich bei seinem Eintritt gewechselt, aber Francesco wollte nichts mehr davon wissen, mit der Liebe sei es für alle Zeiten aus und vorbei! Er werde sich die Sache nun wirklich allen Ernstes überlegen, und sich Eine — oder auch Zwei — von jenen Hundert ansehen, die meiner Meinung nach für ihn in Rom herumlaufen. Nun wurde ich energisch. Was! Ich sollte eine ganze Nacht unnütz schlaflos verbracht haben, in der ich mir auf wahrhaft geniale Weise einen Plan ausgeheckt hatte, aus Lucia und Francesco, allen Himmeln und Höllen zum Trost, dennoch ein Pärlein zu kuppeln?! Was werth war, in einem Scribelschen Intriguenstück für künftige Zeiten aufbewahrt zu werden, sollte wegen einer elenden Ohrfeige für die Nachwelt verloren gehen?!

Mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers fing ich an, mit dem Wort „Rache“, das mein Wüthender mit Zähneknirschen vorhin ausgestoßen, allerhand Fokuspokus zu treiben. Ich zeigte ihm — bewies ihm, wie es in seinem Falle allein und einzig wahre Rache sei, nicht das Mädchen zu würgen, sie auch nicht mit Verachtung zu strafen, ebensowenig sie mit einer oder zwei Anderen zu vertauschen, sondern in seinem Falle sei die einzig denkbar männliche Rache: das Mädchen halb todt vor Verliebtheit an seinem Hals, in seine Arme, zu

seinen Füßen zu bekommen! Das Aufheben würde dann ja durchaus keine Sache sein, schloß ich voll niederträchtiger Hinterlist.

Das Letztere leuchtete meinem Burschen ein. Indem er mir schon jetzt mit allen Eiden der katholischen Religion schwur, sie nicht aufzuheben, willigte er ein, Alles treulich zu thun, wie wir es verabredet hatten.

Das war also wieder glücklich in Ordnung gebracht! Mit dem einen Athemzuge athmete ich erleichtert auf, mit dem anderen seufzte ich: wenn mir nur nicht Lucia einen Strich durch die Rechnung macht! Wie, wenn sie nach dem Vorgefallenen die Lust verloren, auf der piazza Navona glücklich zu sein? — — Pah! sie hatte zwar ihren Aerger, aber sie hatte auch ihr Costüm, ich durfte ruhig sein.

Bald darnach kam sie auch wirklich wieder herein, über das Eine, die Ohrfeige und Francesco, durchaus gleichmüthig, über ein Anderes jedoch äußerst aufgebracht. Demetrius war nicht auf seinem Zimmer gewesen, hatte also nicht über Lucia's Glanz und Schönheit außer sich gerathen, sich in Lucia nicht sterblich verlieben können!

Auch diesen Sturm gelang mir zu beschwichtigen, Das Costüm verblieb ihr ja; sie konnte vor Demetrius noch hundertmal als orientalische Fürstin erscheinen. . . Uebrigens! Nichts war natürlicher und leichter möglich, als daß wir ihn auf der piazza Navona begegneten.

Augenblicklich sollte nun gegangen werden. Der Vater — wurde angewiesen, sich sofort mitnehmen zu lassen, also gingen wir. Auf dem Weg schaute ich mich dann und wann um; richtig, wir wurden verfolgt! Einmal sogar streifte Einer hart an uns vorüber, es war ein prächtig gekleideter Orientale, mit schwarzer Maske. Lucia sah ihn nicht.

(Fortsetzung folgt.)

barer erscheinen als zuvor, während die Gewalt, die er gebrauchte, um das Mädchen zurückzuhalten, sie vollends aller Geistesgegenwart beraubte. Sie von ihm losreisend, taumelte sie gegen die nächste Thür und wie rasend drehte sie den Drücker des Schlosses. Ein Windstoß trieb die kalte Nachtluft in den Wagen und ein Schauer von Funken aus der Maschine flog vorüber. Der junge Geistliche griff nach dem Mädchen, um es zurückzuziehen. Sie wich ihm aus und lauter noch als zuvor schreiend, bemühte sie sich, auf das Trittbrett zu kommen. Dann folgte noch ein schwacher Schrei — und Schweigen. Bei der Naheheit, mit welcher der Train eben eine Kurve durchfuhr, schlug die Thür des Coupés zu und schloß sich von selbst. Das Mädchen war verschwunden. Gloam hatte den Hut abgenommen und schlug sich an die Stirne, während er dasaß, bemüht, zu begreifen, was geschehen war; er konnte nur stöhnen und zittern. Was ihn zuerst wieder zu sich selber brachte, war der Anblick von Dingen, welche das arme Mädchen — jetzt ohne Zweifel todt — in dem Coupé zurückgelassen. Es war ein Shawl, eine Reisetasche, ein Roman und auf dem Boden eine kleine goldene Uhr ohne Kette. Der Train glitt in die Station; die Träger eilten die Plattform entlang und öffneten die Thüren. Einer von ihnen öffnete das Coupé des jungen Geistlichen. Gepäck, Sir? „Ja, ich habe einiges Gepäck“, sagte Gloam und er stieg zitternd aus, aber mühsam nach Fassung und Ruhe ringend, wie sie einem Angehörigen des Klerus geziemt. Im nächsten Augenblicke war er im Gedränge der Menge, die mit ihren Koffern und Reisetaschen beschäftigt war. Niemand sollte ihm irgendwelche Beachtung. Er hörte Niemand über Silberrufe sprechen, die man während der Reise vernommen. Die Passagiere dachten nur an ihre Geschäfte und überließen ihm das Seinige. Dies bestand darin, einen Mantelsack, eine Schachtel und einen Korb zusammen zu nehmen; nachdem er dies gethan, beauftragte er einen Träger, ihm ein Cab zu besorgen, aber er stammelte dabei und es kam ihm vor, als ob ihm die Worte auf der Zunge gefrieren sollten, denn er sah jetzt ein Mädchen neben sich stehen, welches das wahre Ebenbild von Miß Noiß war. Hätte das Mädchen einen Blick auf ihn gerichtet, es müßte seine Verwirrung bemerkt haben; aber es sah nach einem älteren Herrn und einer Dame, welche auf sie zukamen. — „Ich habe sie noch nicht herauskommen sehen, Papa“, sagte das Mädchen zu dem Paare. — „Wir haben in jeden Wagen geschaut“, sagte der ältere Herr, „aber sie ist nicht gekommen. Ich denke, sie hat den Train veräumt.“ — „Aber wie kommt ihr Reisefack hierher? — „War nicht irgendwo ein Wagenwechsel zwischen hier und London?“ fragte die ältere Dame. Ich glaube man wechselt in Didcot. Vielleicht ist sie dort ausgestiegen und dann in einen anderen Train gekommen.“ — „Aber das ist sehr unangenehm!“ rief das Mädchen. — „Ich denke, wir werden zu Hause ein Telegramm finden“, bemerkte der Vater. Das Mädchen hatte den Reisefack und den Shawl aus dem Coupé genommen. Den Roman und die Uhr bemerkte sie nicht. Gloam sah die Reisetasche, auf welche das Licht einer Lampe fiel, und las darauf den Namen „Mary Noiß“. Ein Schwindel erfaßte ihn, als Vater, Mutter und Schwester des armen Mädchens, mit dem er gereist, an ihm vorübergingen. Dann folgte er seinem Träger nach einem Cab. Er hatte sechs englische Meilen zu fahren, ehe er seine Pfarrei in Norleigh erreichte, das in der Nähe von Birmingham liegt.

Die Fahrt wurde in Sicherheit zurückgelegt, aber den Rest der Nacht brachte Gloam schaflos und in Verzweiflung zu. Am frühen Morgen wurde die Leiche von Miß Noiß auf der Bahnlinie gefunden — eine Stunde später jagte sich der Geistliche eine Kugel durch den Kopf. In einem zurückgelassenen Schreiben hatte er die obigen Bekenntnisse niederlegt. Also eine Art englische Warschauer-Affaire.

Eingesandt.

Von einigen Besuchern der beiden Theater im Paradiese und Lenz erhalten wir Folgendes:

Ueber die ersten Vorstellungen, sowie die Leistungen der einzelnen Mitglieder ein bestimmtes Urtheil zu fällen war selbstredend nicht möglich. Nachdem wir uns Hasemann's Tochter, das Stiftungsfest und die Insel Tulipatan angesehen, sind wir fest überzeugt, daß Herr Direktor von Frankenberg über sehr gute Kräfte zu verfügen hat und da noch mehrere Mitglieder ersten Ranges erwartet werden, uns fernerhin Gutes bieten wird. Herr Direktor von Frankenberg führte uns in seinem Hasemann ein prächtiges, echt deutsches Charakterbild eines biederen Bürgers, in seinem Hartwig einen von sich eingenommenen, oberflächlichen Schmensehn sehr elegant und doch urkomisch vor. Neben ihm zeichneten sich recht vorthellhaft aus das uns schon aus dem früheren Varieté-Theater her bekannte und stets gern gesehene Fräulein Lehmann, der Liebhaber Herr Enders, eine imponirende Erscheinung, begabt mit kräftigem, sonorem Organ, nüancirt und sein spielend, Fräulein Valent von sehr angenehmem Außern, mit sympathischem Bühnenorgan und seelenvollem Spiel. — Herr Schneider, der auch

seiner Zeit im Varieté-Theater wirkte, repräsentirt mit viel Geschick das jugendlich komische Fach, ebenso Herr Jockisch, mit dem wir uns nach seinen letzten Leistungen vollständig ausgeföhnt haben. — In der Insel Tulipatan hatte Fräulein Elise Wanda Gelegenheit, ihr reiches Talent und die brillanten Stimmittel zu entfalten. Fräulein Winger sah sehr niedlich aus und leistete nach Kräften Braves, so daß beiden Damen nach ihren Duetten wohlverdienter Beifall wurde. Die Operette ist reich an angenehmen Melodien und komischen Szenen, und wenn auch hier und da mancher Blödsinn mit unterläuft, so sieht man sich doch solchen Blödsinn gern einmal an und lacht herzlich mit.

Am Donnerstag fand die erste Vorstellung im Lenz-Theater vor leider spärlich besuchtem Hause statt. Das zur Aufführung gebrachte Lustspiel „Moderne Ideen“ von D. Walther leidet an einigen bedenklichen Längen, die Mitwirkenden setzten außer Herrn Harnier, der zuweilen gar nicht wußte, was er wollte, jedenfalls seine Rolle ganz vergriffen hatte, indessen alle künstlerische Kraft ein und so kam es, daß ein Jeder wohlbefriedigt das Theater verließ. Herr Enders war im ersten Akt geradezu brillant, später störte er einige Male den guten Eindruck, den sein Spiel und seine Erscheinung machte, durch zu lautes Aufmerksammachen des Publikums auf momentane Mängel in der Szenerie. Fräulein Valent erfrischte durch anmuthiges Spiel und Herr Dir. von Frankenberg lieferte in seinem Potosi ein wahres Kabinettstückchen, sein durchdacht und nüancirt.

Bei Wiederholung des Stückes wäre es rathsam, einige Striche hineinzubringen und die Handlung desselben enger zusammenzurücken.

W. R. E. G. M. F. G. M.

Localberichte.

— Brachvogel gehört zu den besten Vertretern der zeitgenössischen Literatur; er ist im Besitze einer ungewöhnlichen Gestaltungskraft, einer reichen Phantasie, einer markigen Originalität und großer Gedankentiefe. Als Dramatiker ist er eine Größe ersten Ranges, im Ausdruck der Leidenschaft ein Meister wie Wenige. Der Dichter des „Narcis“ war im Zeitraum eines Jahres, etwa nach der ersten Aufführung seines Erstlingswerkes im Jahre 1856, weltberühmt und sein Drama wurde beinahe in alle Sprachen Europas übersetzt. Aber Brachvogel mußte diese Berühmtheit bitter büßen. Die fieberhaften Bemühungen, sich auf der Höhe des Erfolges zu erhalten, unterhöhlten sein Talent; seine späteren Arbeiten, wie sein „Hamlet“, beweisen dies am Besten. Das Danaergeschenk des plötzlichen Ruhmes hat ihn geistig geschädigt, ganz abgesehen davon, daß ihn die Verhältnisse zwangen, des Brotes wegen seine Kraft zu überanstrengen. Für den Kulturforscher wird es eine Vieles erklärende Erscheinung bleiben, daß ein „Narcis“ so bewundert werden konnte, wie es geschehen ist.

Und nun zur Aufführung im „Deutschen Theater.“ Schreiber dieser Zeilen hat „Narcis“ auf den bedeutendsten Bühnen gesehen und doch hat er ihn noch nie so sehr erwärmt, als gerade vorgestern. Wenn ich die schwierigen Verhältnisse erwäge und damit die Darstellung confrontire, so muß ich vor Allem Herrn Kliesch meine Anerkennung zollen. Die Szenerie war trotz der geringen Mittel geschmackvoll, die Kostüme elegant und zeitgemäß. Nachdem ich Herrn Blaise als Karl Moor gesehen, zweifelte ich nicht, daß er als Narcis auch Gutes leisten werde. Er hat aber mehr geleistet, als ich erwartete. Die Szene mit dem Pangoden und die Schlussszene, worin Narcis seine Frau erkennt, mußten den Zuhörer unwillkürlich mächtig anregen und es lastete erschütternd nach dem Fallen des Vorhanges auf Allen wie ein Bann, hervorgerufen durch die gewaltigen Worte des sterbenden Narren und Bettlers. Einen leicht erklärlichen Umstand, welcher dem Spiel des Herrn Blaise einigen Eintrag thut, will ich unberücksichtigt lassen; der geschickte Künstler wird vielleicht selbst darauf aufmerksam. Ein klein wenig Eitelkeitsgefühl mochte sich in Fräulein Krona wohl geregt haben, weil sie nichts angewendet hatte, um älter und hinsäufiger zu erscheinen, wie es die Rolle der welken Pompadour thatsächlich erfordert. Aber sowohl die elegante schöne Erscheinung, wie die fließende Sprache ließen das Bild der Pompadour deutlich in uns entstehen. Die liebenswürdige Künstlerin möge es mir nicht verargen, wenn ich sie nochmals an die erwähnten Worte erinnere; vielleicht wird sie dieselben gelegentlich einer nächsten Aufführung berücksichtigen. Fräulein Aßtern spielte ihre Rolle auch sehr gut, und Frau Manuffe, sowie Herr Rosen waren brav wie gewöhnlich.

Dr.

— Die erste Aufführung von Flotow's Oper „Stradella“ im Deutschen Theater fand am Freitag vor mäßig besuchtem Hause statt. Wenn ich mich auch im Großen Ganzen darüber günstig aussprechen muß, so klappten die Chöre nicht besonders. Von Einzelleistungen sind die des Fräulein Rinoldi als Leonore, sowie die des Herrn Siebert vorzügliche zu nennen. Letzterer

war brillant bei Stimme und sang mit einer Berve, wie er sie hier noch nie entwickelt. Auch Herr Sabaki als Bassi war gut. Was die beiden Banditen anbelangt, so bemerkte ich, daß Herr Fischer künftighin takt- und taktfest sein muß, um die Duette wirksam zu machen.

Dr.

— Am Mittwoch, den 29. d. M. findet im Lenz'schen Theater ein **Konzert** des Tenoristen Herrn Michalowski und des Bariton Herrn Sapirstein vom Stadttheater in Brünn statt. Die Billets sind in der Buchhandlung Arndt zu erhalten.

— Das Concert des Pianisten **Heymann**, das für heute abends angesagt war, mußte um einige Tage verschoben werden.

— Das **schöne Wetter** hat bis vor wenigen Tagen eine Beharrlichkeit gezeigt, wie sie schon Göthe perhorrescirte. Dieser große Denker hat bekanntlich behauptet, daß nichts schwerer zu ertragen sei, als eine Reihe von schönen Tagen. Hätte der Altmeister das erste Quartal des heurigen Jahres erlebt, so müßte er in der jetzt so beliebten Manier des Selbstmordes seinem Leben ein Ziel setzen. Der ewige Sonnenschein, die sommerliche Temperatur, der Staubüberfluß, kurz alle Attribute der warmen Jahreszeit waren darnach angethan, uns die Jahreszeit vergessen zu machen, in der wir leben. Nur die Wintertheater erinnern uns, daß die Sommerschwüle erheuchelt ist. Jedenfalls ist aber die Wahrnehmung unerfreulich, daß die Kunst doch nach Brod geht. Das schöne wie das schlechte Wetter vielleicht oder irgend etwas anderes ist den Theatern feindselig und obwohl auf den Sonnenschein der Regen folgte, zur Freude der Landwirthe und den Regenschirm-Erzeugern zur Ehre, welche täglich fragend zum Himmel blickten, bis demselben das ersehnte Naß entströmte, so wollen sich die Theater und Theaterfassen doch nicht füllen.

Telegramme.

Petersburg, 25. März. „Now. Wr.“ berichtet, daß Repräsentanten verschiedener jüdischer Gemeinden die Genehmigung zur Abhaltung einer Conferenz in Petersburg wegen Besprechung der Emigrationsfrage einzuholen beabsichtigen. Die Civil-Beamten sollen neu uniformirt werden und sollen die Uniformen nach dem jetzt bei der Armee eingeführten Schnitt verfertigt werden.

Berlin 25. März. Kaiser Wilhelm hatte bei der letzten Audienz eine längere Unterredung mit Saburaw. Zum Schluß des Gespräches sagte der Monarch: „Gott sei Dank, die Gefahr eines Krieges ist beseitigt.“

Berlin, 25. März. Anstatt der Einführung des Tabakmonopoles sollen die Tabakfabrikate mit einer höheren Steuer belegt werden.

München, 25. März. Im hiesigen Aquarium ist eine Feuersbrunst entstanden. Die inneren Gebäude als auch viele Vögel und Affen sind ein Raub der Flammen geworden.



Nopper: Man sammelt also Unterschriften in Kredit- und Mißkredit-Angelegenheiten.

Fopper: Ich sammle auch.

Nopper: Doch nicht Unterschriften?

Fopper: Ja wohl und zwar beabsichtige ich einen Einigkeitsverein zu gründen.

Nopper: Undankbares Geschäft, Einigkeit macht stark und zu was taugt das, man wird Dich für so unreife Ideen auch für unreif erklären.

Fopper: Nun mein Freund, unreif — ein unreifer Apfel ist zwar oft sauer oder bitter, jedoch noch zu verwerthen, ein überreifer fault leicht und kommt — dorthin, wohin er gehört.

Nopper: Wir Musikfreunde haben doch Pech, Heymann kommt also nicht.

Fopper: Wie es heißt, muß er erst in Warschau seine Noten sammeln.

Nopper: Der spielt doch auswendig.

Fopper: Zum Konzert braucht er keine Noten, wohl aber zum Leben.

Superfeinstes Kaiser-Auszugs-Weizenmehl Nr. 000	in Säcken von 40 Pfd. à 8 1/2 Kop., ausgewogen à 9 Kop. pro Pfd.
feinstes Weizenmehl Nr. 00	" " 40 " à 8 " " " " " "
feinstes " Nr. 0	" " 40 " à 7 1/2 " " " " " "
feinstes " Nr. 1	" " 40 " à 6 1/2 " " " " " "
feinstes Gerstenmehl Nr. 1	" " 40 " à 9 " " " " " "
feinstes Kartoffelmehl (Puder)	40 " à 9 " " " " " "

wie auch ff. Reismehl, Hafermehl und Weizen-Puder empfiehlt
Carl Osw. Bauch vorm: Scholz
 Petrofowerstr. 756 gegenüber Hrn. J. Heinkel.

Die Fabrik für Centralheizungs-Gas- und Wasser-Anlagen

VON
M. H. MAGNUS

St. Petersburg, **BERLIN** Königsberg in Pr.
 Schtschepnoi Pereulok 6. Alexanderstrasse 31. Vorst. Feurgasse 50
 Kneiph. Langgasse 42.
 empfiehlt sich einem geehrten Publikum, wie namentlich den Herren Baumeistern & Bauunternehmern zur Ausführung von

Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen & Canalisationen

sowie Warmwasser- und Dampf-Heizungen.

Pläne und Anschläge nach eingesandten Bauzeichnungen, sowie Brochüren und jede Auskunft bereitwilligst durch unsern Vertreter Herrn Ingenieur **LOUIS SCHILLING** in Lodz, Zachodniastrasse 271h im Hause des Herrn Moritz Heymann.

Szanownej Publiczności miasta Łodzi i okolicy podajemy niniejszem do wiadomości, że z dniem 26. b. m. otworzyliśmy w domu Nr. 250 przy ulicy Petrokowskiej naprzeciw nowego budynku p. Scheiblera

HANDEL TOWARÓW KOLONIALNYCH, Delikatessów i Tytoniu

gdzie również p. Juliusz Milsch umieścił swój znaczny

SKŁAD WIN FRANCUZKICH Szampańskich, Likierów i Cognaków

firmy:

A. Lacoste & fils w Bordeaux

i nam reprezentację tej firmy powierzył.

Oprócz tego handel zaopatrzony w rozmaite krajowe i zagraniczne likiery, wina, portery i t. p. Polecając Szanownej Publiczności nasz nowo otworzony handel, prosimy jak panu J. Milsch tak i nam zachować swe zaufanie z którego zawsze jaknajstaranniej wywiązywać się będziemy.

Z uszanowaniem

A. Heidrich & Milsch jr.

Repozytorium i Regaly

w dobrym stanie, mogące być użyte w handlu korzeni, towarów norymberskich, w większym szynku etc. są za przystępną cenę do nabycia i zaraz do uprzątnięcia. Bliższa wiadomość u właściciela w domu Nr. 6 i 7. **F. MEYER.**

Als Compagnon

mit einer Einlage von mindestens 10,000 Rbl. wird ein kaufmännisch gebildeter Mann für ein hiesiges größeres Geschäft gesucht. Offerten unter Chiffre Z. beliebe man in der Exp. d. Blattes zu Deponiren. 3-1

Berschiedene

Wohnungen

sind sofort zu vermieten und zu beziehen. Näheres in der Red. d. Bl. 3-1

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Tylko do dnia 1 Kwietnia r. b..

Mam honor donieść Szanownej Publiczności, że otworzyłem w mieście Łodzi na Petrokowskiej ulicy w Hotelu Polskim Nr. 19 (Engla) tylko do dnia 1 Kwietnia r. b.

Skład wyrobów

Optycznych, Fizycznych i Chirurgicznych,

które sprzedaje po cenach jak najprzystępniejszych.

Widzieć można codziennie od 8-ej rano do 8-ej wieczór.

LUDWIK BRYLANT,

Optyk i Mechanik z Warszawy.

Tylko do dnia 1 Kwietnia r. b.

Ein großer schwarzer

Hund ist zugelaufen. Selbiger ist abzuholen gegen Rückerstattung der Insertionskosten.

Näheres in der Red. 1-1

Дозволено Цензурою.

Ein Portefeuille

mit verschiedenen für Fremde werthlosen Papieren, ist verloren worden. Der gütige Finder beliebe dasselbe gegen eine angemessene Belohnung in d. Exp. d. Bl. abzugeben.

Verloren

wurde auf dem Wege von der Silberstein'schen nach der Lohstein'schen Fabrik ein Notizbuch mit 2 Päckchen à 100 Rbl. in Coupons, 3 Stück à 25 Rbl. 1 " à 10 Rbl. 1 " à 5 Rbl. 1 " à 1 Rbl.

Dem Ueberbringer verspreche ich eine Belohnung von 50 Rbl.

J. B. Rosenstrauch, Buchbinder.

1-1 Zachodnia-Str. bei Miller 12.

Ein Lokal mit Kraft

für 1 bis 2 Saß Spinnerei wird zu pachten gesucht. Offerte werden unter N. N. 20 in die Red. dieses Blattes erbeten. 3-1

B. NEPROS,

Klempner-Meister aus Breslau,

wohnhaft Petrofowerstrasse Nr. 850

empfehlte sich den Herren Baumeistern resp. Unternehmern für jegliche

Bauarbeiten,

welche nur unter Garantie zu den solidesten Preisen fertige.

Gleichzeitig empfehle den anderen Herrschaften mein Lager von selbstgefertigten Küchengeräthschäften, Wagenlaternen etc.

Reparaturen besorge stets auf's Schnellste, Sauberste und Billigste.

Ein tüchtiger mit guten Zeugnissen versehener

Walker

findet sofort Stellung.

Näheres bei S. J. Schattan, Zachodnia-Strasse Nr. 45. 3 | 1

Leder-

Treibriemen-Fabrik

J. Rother, (6)

Lodz, gegenüber der Handelsbank, fertigt Treib- und Maschinen-Riemen jeder Art und in allen Dimensionen

Deutsches Theater.

Konstantiner-Strasse.

Heute Sonntag:

„Stradella.“

Oper in 3 Akten von Flotow.

Vorher:

Ein weißer Othello.

Posse in 1 Akt von Friedrich.

Jeder Besucher erhält ein Billet gratis für Montag.

A. Kliesch.

Deutsches Theater

Im „Paradies“ u. Texel Theater.

Heute Sonntag, den 25. März 1882

im Texel-Theater

Neu!

Zum ersten Mal:

Neu!

Die

LACHTAUBE.

Große Posse mit Gesang und 5 Bildern v. Jakobsohn.

Musik von Michaelis.

v. Frankenberg, Theater-Direktor.

U. S. Dreßler.

„Quellpark.“

Heute Sonntag:

Concert- und komische Vorträge

von dem Komiker Herrn Anton Bormacher.

Aufang 3 Uhr.

Zum zahlreichen Besuch bittet

F. Wagner.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Hierzu eine Beilage.

Zeitungen und Zeitungsleser.

Eine Charakterstudie.

Der Mensch lernt als Knabe lesen, schreiben und rechnen. Die erwachsene Menschheit theilt sich dann in solche, die lesen und andere die schreiben, Letztere rechnen darauf, daß sie gelesen werden. Natürlich müssen diejenigen, welche lesen, in großer Majorität gegen die Schreibenden sein; das Gegentheil wäre auch ein Unglück. Hört man doch jetzt schon niemals klagen: „Es wird zu wenig geschrieben“, wohl aber zuweilen: „Es wird zu wenig gelesen!“

Leute, die sonst wenig Bücher lesen, lesen doch die Zeitung. Die Species der Zeitungsleser hat verschiedene, wüthender sehr von einander abweichende Gattungen und ich will versuchen, einige marcante Exemplare daraus vorzuführen.

Bei dem Zeitungsleser prägt sich, wie er sich daheim zwischen seinen vier Wänden, im Kaffee- oder Gasthaufe benimmt, meistens ganz charakteristisch der Stand, das Temperament, der Bildungsgrad u. s. w. aus:

Der Vortritt gebührt hier dem häuslichen Leser, als P. T. Abonnent eine Respectsperson für jeden Zeitungsbesitzer.

Ein präventiver „verehrlicher“ Abonnent verlangt häufig von „seinem Blatt“ zu viel. Er betrachtet sich als eine Art Stütze desselben und meint nicht anders, als dasselbe müsse ihm bei Tag und Nacht zu Schutz und Trutz dienstbar sein. Wird der Hausmeister mit ihm grob, ärgert ihn die Nachbarschaft, paßirt ihm etwas Unangenehmes auf der Straße, da soll sein Blatt schnell ein „Eingekandt“ aufnehmen. Sein Blatt soll wissen, welche Papiere zu empfehlen sind, wo man die besten Kohlen und die billigsten Kleiderstoffe kauft, es soll ihm ein stets bereitwilliger Freund sein, soll ihm dienen als Conversationslexikon, als ärztliches Compendium, als juridischer Leitfaden, seiner Frau als Rathgeber in der Suppen- und Bratenbereitung; kurz als Auskunftsbureau für alle möglichen Fälle. Sein Blatt soll allwissend sein und wenn er irgendwo anders eine Neuigkeit hört oder liest, welche sein Blatt noch nicht gebracht hat, so erscheint ihm dies wie eine „furchtbare Versäumnis.“

Der raisonnirende Zeitungsleser und Abonnent ist ein Mensch, der sich über sein Blatt in einem fort ärgert. Im politischen Theil soll es stets mit seiner eigenen Meinung übereinstimmen. Ist der Leitartikel zu zahm, so wettert der Choliker über „diese Hasenfüße, die sich nicht mit der Meinung herausrauen.“ Wird aber das Blatt konfiscirt, so hält er sich auch darüber auf. „Warum schreiben die Leute so ungeschickt?“ Hat das Feuilleton einen Artikel wissenschaftlicher Natur, so raisonnirt er: „Was brauch' ich denn so gelehrtes Zeug, ich will Unterhaltung!“ Bringt es eine harmlose Plauderei, so erweist er sich über das „nichtsagende Geschreibsel.“ Er ist ein Mensch, dem gar nichts recht ist. Mitunter giebt er auch seiner Mißbilligung schriftlichen Ausdrucks und scheidt „seinem Blatt“ durch Correspondenzkarte (aber anonym) eine energische Miße.

Der phlegmatische Zeitungsleser schaufrirt sich dagegen nicht im Mindesten. Er liest den Leitartikel, ohne sonderlich viel dabei zu denken und wenn er fertig ist, weiß er so gut wie gar nichts davon. Fällt ihm ein scharfes Wort, ein gepfeffelter Artikel auf, so meint er ruhig schmunzelnd: „Dem werden sie aber heimleuchten, der wird schon zu fed!“ Bringt das Blatt einen Appell wegen festen Zusammenhaltens und derlei Kundgebungen, so zuckt er lächelnd die Achseln: „Ich lasse mich in so etwas nicht ein! Ich will meine Ruhe!“

Ein noch originellerer Raub ist der ängstliche Zeitungsleser. Dieser fühlt sich gewissermaßen bei seinem Blatt für die Redaktion verantwortlich und wenn seine Zeitung einmal eine etwas decidirte Sprache führt, so glaubt er schier, er könne als Leser und Abonnent „in seiner Stellung“ Fatalitäten haben.

Es giebt auch Abonnenten, welche ihre Zeitung lesen, ohne sie aufzuschneiden, wenn dies nämlich nöthig ist. Das geschieht auf Wunsch der Gattin, welche das Blatt im ganzen Bogen zum Einwickeln von Paketen, zu Kleider-Schnittmustern und dergleichen braucht. Der artige Herr Gemahl hat dann seine große Plage mit dem Blatt. Er hält es in allen möglichen Stellungen gegen das Licht und verrenkt sich fast das Genick, um zwischen den unaufgeschnittenen Bogen etwas herauszulesen. Die Citharusarbeit eines solchen Zeitungslesers vollbringt der Mann täglich von Neuem; er wagt es nicht anders, denn ce que femme veut, Dieu le veut, also in Gottes Namen!

Werfen wir nun einen Blick auf die Zeitungsleser an öffentlichen Orten. Auch an diesen kann man interessante, belustigende oder ärgerliche Studien machen.

Der Eine überfliegt das Blatt, ein Anderer durchgeht es, ein Dritter durchkriecht es. Der

Erste ist gleich fertig, der Zweite wird nicht gleich fertig, der Dritte wird gar nie fertig. Der Erste ist der Vogel, der Zweite das Säugethier, der Dritte ein Wurm. Der Vogel-Zeitungsleser huscht über die Spalten hin und schießt hie und da herüber, um eine Phrase, eine Notiz u. s. w. im Fluge aufzuschneiden.

Der Säugethier-Zeitungsleser grahet wie eine bedächtige Kuh, langsam weiterschreitend, die Weide abnimmt zu sich, was ihm genießbar scheint und wird dann ein gelassener Wiederkäuer dessen, was er in sich aufgenommen hat.

Der Wurm-Zeitungsleser verbeißt und vergräbt sich in das Blatt, dringt in die entlegensten Spalten, vertilgt sie bis auf die letzte Inzeratenfaser, windet sich von vorne nach rückwärts, dann von rückwärts nach vorne und setzt seine stille Thätigkeit solange fort, bis er sich völlig durchgefressen hat.

Der Vogel-Zeitungsleser ist im Kaffeehaufe sehr angenehm, weil er die Zeitungen rasch erledigt; das Säugethier stellt die menschliche Geduld schon manchmal auf die Probe, der Wurm aber ist ein schreckliches Insekt, das sowohl der Garcon als der Gast verabscheut.

Nicht vergessen sei hier der glossirende Zeitungsleser, welcher neben jedem ihm mißliebigen Artikel seine Randbemerkungen hinschreibt, wie etwa: „Ja, versteht sich! Langweiliges Gewäsch!“ Oder will er seinem Grimm gehörig Luft machen, so vernichtet er den Verfasser des betreffenden Artikels durch das einzige Wort: „Esel!“

Necht nette Leute sind auch solche, die eine Notiz oder ein Inserat, welches sie interessiert, heraus schneiden und das Blatt verstümmeln. Andere machen es in solchem Falle noch einfacher, sie stecken ganz gemüthlich das Blatt ein und verschwinden damit.

Wer verschiedene Weine nacheinander trinkt, bekommt einen Haussch. Wer verschiedene Zeitungen nacheinander liest, dem kann Aehnliches passiren — er bekommt einen Zeitungsrassch. Er weiß dann nicht recht, was er gelesen hat und wenn er davon sprechen will, giebt er den tollsten Gallimathias zum Besten. Unisono sucht er sich zu besinnen, sein Kopf ist völlig wirr und irr z. B.:

„Der Lodzer Männergesangsverein hat mit 4000 Mann und zwei Gebirgsbatterien die Sängerschaft nach Thoren angetreten.“

„Auf der Sternwarte in Paris wurde ein neuer Komet entdeckt und als unterstandlos in seine Heimath abgeschoben.“

„Professor Billroth in Wien hat durch eine gelungene Magenresektion die Ruhe in Dalmatien vollständig wieder hergestellt.“

„Die Reblaus ist in der Umgebung von Johannisberg als Jungfrau von Orleans mit großem Beifall aufgetreten.“

„Dem Herrn N. wurde im Restaurant sein neuer Winterrock in der Blüthe seines Lebens vom Typhus hingerafft.“

„In dem Dorfe Alexandrow ist die Kinderseuche ausgebrochen und in sämtlichen Buchhandlungen zu haben.“

„Das im 3. Acte vorkommende Couplet mußte wegen erwiesenen Blödsinnes unter Censur gestellt werden.“

„Das Deficit in der Bank wurde von der Feuerwehr binnen einer halben Stunde vollständig gelöscht.“

D.

Verschiedenes.

— Die Einzelheiten, welche über den bereits gemeldeten Brand im Krystallpalast in Marseille bekamt werden, bestätigen, daß das Gebäude vollständig vernichtet wurde. Das Feuer war kurz nach beendeter Vorstellung auf der Bühne ausgebrochen und einige Künstler, die noch damit beschäftigt waren, sich unzu kleiden, hatten kaum Zeit, sich zu flüchten. Um 1 1/2 Uhr stand der ganze innere Raum in Flammen und bot ein in seiner ganzen Großartigkeit schreckliches Schauspiel. Bald brach auch das ganze Dach zusammen, große Stücke aus den Wänden mit sich fortziehend. Ein an das Theater anstoßendes Restaurationslokal wurde gänzlich vernichtet. Pompieri, Gendarmen, Soldaten und die Zollwächter des Hafens wetteiferten im Löschen; aber gegen 3 Uhr war der Krystallpalast, der 600,000 Francs gekostet hatte, nur noch eine Ruine. Ein junger Mensch, der den Löschmannschaften in die Brandstätte gefolgt war, fiel aus einer Höhe von zwei Stockwerken auf den Schutt und zog sich dabei schwere Wunden zu; doch hofft man ihn noch zu retten. Sonst war kein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

— **Versicherungs-Gesellschaft für Theaterbesucher.** Welche Curiositäten die Ringtheater-Katastrophe unter

Anderem auch auf die Versicherungsgebiete hat entstehen lassen, zeigt die Idee eines Herrn Brinlay in London, der um die Bewilligung eingekommen ist, ein Affekuranzbureau für Theaterbesucher zu errichten. Sein Plan geht dahin, zu jeder Theaterart einen kleinen Zuschlag zu erheben, wogegen im Falle einer Feuersbrunst den Hinterbliebenen des Verunglückten ein entsprechender Betrag ausbezahlt wäre. — Die Idee wäre so übel nicht, nur möchten wir uns den Vorschlag erlauben, die Versicherung auch gegen Langweile, die mitunter gleichfalls tödtlich sein soll, auszudehnen. Autoren dagegen, die ihrer Sache nicht ganz sicher sind, müßte es wieder freistehen, ihre Stücke gegen Durchfall affekuriren zu lassen. Auf diese Weise könnte Manchem geholfen werden, der jetzt unrettbar verloren ist.

— Die New-Yorker Behörden verfolgten jetzt die **Kurpfuscher** außerordentlich streng. Dieser Tage stand der schwarze Heilkünstler Solon Bittakus vor dem Polizeirichter, angeklagt, Medizin für Lungenkrankheiten fabrizirt und verkauft zu haben, ohne dazu durch ein Diplom berechtigt gewesen zu sein. Derselbe behauptete, die Universität von Maryland besucht zu haben. „Welche Vorlesungen haben Sie dort gehört?“ fragte der Richter. „Allerlei, Ew. Ehren.“ Haben Sie, da Sie Arzt der Lungen sind, schon jemals eine menschliche Lunge gesehen?“ „Gott bewahre mich in Gnaden!“ rief der Neger erschreckt, „glauben Ew. Ehren, ich sei ein Unmensch, der Anderen den Leib aufschneidet und Lungen betrachtet?“ „Wo liegen eigentlich die Lungen“, fragte der Richter. „Wart' mal, wart' mal“, rief der Negerarzt, den Finger an die Stirn haltend, „wo liegen denn eigentlich die Lungen? Ich hab's“, rief er plötzlich mit breitem Grinsen, „das kommt darauf an, wie groß der Mensch ist, bei Großen liegen sie höher als bei Kleinen. Ich habe schon von Unglücklichen gehört, die sehr hoch gewachsen waren und die Lungen unter den Schulterblättern mit sich herum schleppten.“ „Setzt noch eine Frage“, sagte der Richter lächelnd, „dann wird mir der Fall klar. Silt Ihre Medizin denn gegen Lungenbeschwerden?“ Solon warf sich in die Brust und rief: „Bei meiner Medizin, Ew. Ehren, sind mir nur zwei Fälle möglich, entweder sie hilft oder sie hilft nicht.“ „Das“, sagte der Richter, „haben Sie mit den größten Aerzten gemein und in Anbetracht der Uebereinstimmung Ihrer letzten Aussagen mit denen der größten Autoritäten will ich Sie nur zu 30 Tagen Gefängnis verurtheilen.“

— Wenn eine **chinesische Dame** allen Anforderungen die man an eine Schönheit ersten Ranges, stellt, genügen soll, so muß sie neben den kleinen Füßchen außerordentlich lange Nägel haben. Daß diese langen Nägel jede häusliche Arbeit unmöglich machen, ist selbstverständlich. Darum ist das ganze lange Leben dieser Schönen ein unermüdliches Dolce far niente. Ein reiches Fräulein, das nur sehr lange Nägel besitzt, mag sie sonst noch so häßlich sein, kann sich am besten verheirathen. In manchen Bezirken ist derjenige junge Mann hoch angesehen, der eine Mutter mit solchen abnormen Fingernägeln hat. Das empfiehlt ihn besser als Reichthum oder Gelehrtheit. —

— **Heiratsanträge aus Amerika.** Es gehört bekanntlich leider keineswegs zu den Seltenheiten, daß junge Mädchen in Deutschland Heiratsanträge von Amerika aus erhalten und auf dem Wege des Briefwechsels und Dank der Photographie „ohne persönliches Anschauen der Person“ Verlobungen schließen, welche nach geheimer Ankunft der Braut in New-York mit der Trauung vor dem Pastor enden. Der Zufall wollte es nun, daß auf einem solchen Hamburger Postdampfer S. sich kürzlich zwei junge Bräute aus Schwaben befanden, die, gegenseitig unbekannt, doch mit Bornamen gleichlautend „Marie“ (Mareile) hießen und in New-York von ihren respektiven natürlich nicht bekannten noch geschenen Verlobten in Empfang genommen und an den Traualtar geführt werden sollten. Kaum war der Dampfer an seinen Pier in Hoboken gelandet und die Treppe zum Schiffe emporgehoben, als unter dem übrigen Publikum ein junger feingekleideter Herr aufs Deck des Dampfers eilte und einer der beiden jungen Schwabinnen mit der Frage entgegentrat: „Mareile, sind Sie's?“ — „Ich bin's!“ war die Antwort. — „So kommen Sie, Schatz!“ gab der Herr zurück, „mein Wagen steht schon bei Nagel's Hotel.“ Und rasch, mit sämtlichem Gepäck, verließen Beide das Schiff. Kurze Zeit darauf erschien ein anderer eleganter Herr und fragte bei dem Ober-Steward nach einer jungen Dame „Marie B.“ Selbiger erklärte ihm, daß dieselbe bereits mit einem anderen Herrn davon gefahren. Bis zum nächsten Tage waren Beide noch nicht zurückgekehrt und mithin ist anzunehmen, daß trotz des gegenseitigen nachher aufgekärten Mißverständnisses dieselben einander lieb gewonnen und geheirathet haben, so daß den beiden Verlassenen, falls sie es nicht vorziehen, einstweilen ledig zu bleiben, nichts anderes übrig sein wird, als das Gleiche zu thun.

Licht! Hellstes und billigstes Licht! Kein Rauch! Kein Geruch! Licht!

Nunge's Gas selbst erzeugende Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nöthige Gas selbst her. Kein Cylinder! Kein Docht! Röhrenleitungen und Apparate, wie bei Kohlgas, gehören nicht dazu. Eine dieser Lampen ersetzt 4 große Petroleumlampen.



Die Beleuchtungsgegenstände werden einfach an Nagel oder Haken an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz jeden Augenblick verändert werden.

Borzügliche Beleuchtung für das Haus, Straßen, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, Restaurants, Bäckereien, Geschäftslocale etc. Reichhaltiges Lager von Kronleuchtern, Laternen, Arbeitslampen,

Badofenlampen, Decken- und Wandarmen von 5 Rbl. an, ferner Schnellkochapparate für 6 Rbl. Magistraten zur Straßenbeleuchtung besond. empfohlen. Petroleum-Laternen werden billigt zu diesem Beleuchtungssystem umgeändert.

Für Bauten und Erdarbeiten empfehle Sturmbrenner als Ersatz für Fackeln (ca. 80% Ersparnis).
Illustrirter Preiscurant gratis und franco.

Anton Bergmann,

Gas-Installation-Geschäft.

Largowa-Straße, gegenüber der Gas-Anstalt.

(6)

CIRCULARE. — PREIS-COURANTE.

Elegante und schnelle Ausführung
aller Arten
Druckarbeiten für den geschäftlichen Verkehr
übernimmt die

BUCHDRUCKEREI
von
LEOPOLD ZONER
am
NEUEN RINGPLATZ NR. 6.

Brochüren, Jahresberichte, Werke etc.
in verschiedenen Sprachen als:
russisch, polnisch, deutsch, französisch, englisch u. s. m.
zu billigsten Preisen.

POSTPAPIERE & COUVERTS MIT FIRMEM.

HOCHZEITS- & CONCERT-BILLETTE. — COMPTOIRBÜCHER. — FACTUREN.

RECHNUNGEN. — QUITTUNGEN. — ADRESS- & VISITEN-KARTEN.

CARL RIEDEL

(vormals Steinkeller)

N^o. 9 Trebacka-Straße N^o. 9

in Warschau

empfiehlt einem geehrten, Warschau besuchenden Publikum, von Lodz und Umgegend, seine

Restaurations!

Frische, warme Speisen zu jeder Tageszeit.

3 Fabrikäle

von beiden Seiten Licht, dazu 5 Wohnzimmer, Küche, Keller, Stallungen in bester Lage der Stadt, sind vom 1. April ab 1882 zu verpachten.

Zu erfragen in der N. d. W.

20-3

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

Ein neu renovirter

LADEN

vom 1. April zu vermieten mit und auch ohne Zimmer.
Näheres im Restaurant „Hotel Victoria“.

5-2

Дозволено Цензурою.

Calligraphie, Buchhaltung und Rechnen.

Eine Schönschrift ist heutzutage ein nothwendiges Bedürfnis für Jedermann, doch giebt es in allen Ständen Leute, denen es trotz vieler Mühe und großer Geldopfer nicht gelungen, sich eine schöne einfache Handschrift anzueignen.

Vermöge meiner Lehrmethode bin ich im Stande, Jedem, mag er noch so schlecht und unleserlich schreiben, eine gefällige und geläufige Handschrift in 18 Lectionen beizubringen. Buchhaltung in 60 Lectionen, Rechnen in 40 Lectionen. Ich garantire Jedem, der meinen Unterricht nicht mit gutem Erfolge beendet hat, das gezahlte Honorar zurückzuerstatten. Danfagungen von solchen, die obige Gegenstände in Warschau und Lodz bei mir erlernt haben, sind zur gefälligen Einsicht.

Für Minderbemittelte, Handwerker, Handlungs-Commis und Geschäfts-Praktikanten ertheile ich den Unterricht zu herabgesetzten Preisen.

Zugleich mache der geehrten christlichen Handelswelt bekannt, daß Diejenigen, welche die hebräische (jüdische) Schrift für ihre Geschäfte benötigen, solche binnen 8-10 Lectionen vollkommen lesen und schreiben erlernen können.

Auskünfte und Vermittelungen in allen Branchen besorgt

Saul H. Beer, Lodz, Sredniastr. 432,
im Hause des Herrn M. Tobias.

Der Unterzeichnete erklärt hiermit, daß er auf die von seinen Söhnen Bronislaw und Anton Skurezyński gemachten Schulden keine wie immer geartete Zahlung leistet und dafür auch nicht die geringste Verantwortung übernimmt.

Deren Vater
Wawrzyniec Skurezyński,
Konstantinerstraße 322.

3-3

Ein Laufbursche

für ein Colonial-Geschäft wird gesucht.
Näheres Exp. d. Bl.

Für Fabrikanten!

Ein Mann (Deutschösterreicher) 30 Jahre alt, katholisch, welcher durch 8 Jahre eine eigene Weberei in Leinen-, Baum- und Schafwollwaren betrieb, auch im Kaufmännischen gut versiert ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen per 1. April Engagement.

Direkte Anträge werden erbeten unter E. 25 an die Exp. d. Bl.

3-3

Ein hübsch möblirtes Zimmer,

womöglich mit separirtem Eingang, in der Nähe des Ringplatzes wird zu miethen gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter K. an die Redaktion.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten schneller Herstellung von Reparaturen etc befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Friebe.

Sprechstunden täglich von 9-12 und 1-5 Uhr für Unbemittelte früh von 8-9 und 12-1 Uhr freie Behandlung.

M. Reiser,

36-30

prakt. Zahnarzt.

Büchlinge, Kieler-Sproten,

geräuch. und marin. Aal, Neunaugen, Elb. Lachs, Lachsheringe, Kollheringe, pommerische Bratheringe, Olmüger Käsechen, Neuschäteler-, Kräuter-, Limburger- und Schweizer-Käse, Teltauer Nibchen, getrocknete holländ. Schnittböhnen empfiehlt

die Delikatessen-Handlung

H. C. Reiser.

10-10

Dampfmühlen-Verkauf.

Wegen Geschäfts-Veränderung beabsichtige ich meine Dampfmühle sammt Grundstück oder auch das Werk und Dampfmaschine zum Abbruch zu verkaufen.

Reflektanten wollen sich gef. an mich wenden.

Julius Jahnke.

4-

Potrzebny jest

Chłopiec do usługi do handlu kornami i delikatessow.

Wiadomość w Red.

3-2

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.